

lebt haben. Die kleinen Kinder nutzen den Augenblick, um herumzutoben. Dita sieht, wie Frau Krizková direkt auf sie zusteuert. Die labbrige Haut unter ihrem Kinn bewegt sich genau wie bei einem Truthahn. Unmittelbar vor Dita bleibt sie stehen. »Hast du den Verstand verloren, Mädchen? Weißt du denn nicht, dass du bei den Gehilfen stehen bleiben musst, wenn der Befehl kommt, und nicht mehr herumlaufen darfst? Ist dir nicht klar, dass sie dich verhaften und umbringen können? Dass sie uns alle umbringen können?«

»Ich habe das getan, was ich für richtig hielt ...«

»Was du für richtig hieltest ... und wie kommst du dazu, alles über den Haufen zu werfen, was wir vereinbart hatten? Glaubst du etwa, du weißt es besser?«

»Es tut mir leid, Frau Krizková ...« Dita ballt die Fäuste, um nicht zu weinen. Diesen Gefallen wird sie ihr nicht tun.

»Ich werde mich über dich beschweren ...«

»Das wird nicht nötig sein.« Es ist eine sehr männliche Stimme, die die tschechischen Worte ausspricht, mit starkem deutschem Akzent, ruhig, aber bestimmt. Als die beiden sich umdrehen, steht Hirsch vor ihnen, perfekt rasiert und gekämmt. »Frau Krizková, der Unterricht ist noch nicht zu Ende. Kümmern Sie sich doch bitte um Ihre Gruppe, die ist ein wenig unruhig.«

Die Lehrerin prahlt gern damit, dass sie wegen ihrer Strenge die fleißigste und disziplinierteste Mädchengruppe in Block 3I hat. Sie sagt nichts und wirft dem Blockältesten nur einen bösen Blick zu. Dann dreht sie sich um und marschiert missgelaunt zu ihren Schülerinnen hinüber. Dita atmet erleichtert auf.

»Vielen Dank, Herr Hirsch. Es tut mir leid, dass ich gegen die Regeln verstoßen habe.«

Hirsch lächelt. »Ein guter Soldat braucht keine Befehle, denn er kennt seine Pflicht.«

Bevor er geht, dreht er sich zu ihr um und betrachtet die Bücher, die sie an sich drückt. »Ich bin stolz auf dich, Dita. Gott segne dich.«

Er entfernt sich mit energischen Schritten, und während sie ihm nachsieht, muss sie an die Vorstellung von *Schneewittchen* denken. Als die Helfer damals das Bühnenbild abbauten, verließ sie ihren Verschlag und ging zum Ausgang, wobei sie darüber nachdachte, ob sie wohl je wieder einen Fuß in diese Baracke setzen würde, die sich in ein Theater verwandeln konnte. Aber eine vertraute Stimme hielt sie auf.

»Warte, Mädchen ...« Fredy Hirsch war immer noch weiß geschminkt. »Es trifft sich gut, dass du jetzt hier bist«, sagte er.

Es überraschte Dita, dass er sich noch an sie erinnerte. Im Getto Theresienstadt hatte Hirsch die Abteilung für die Jugend geleitet, aber sie hatte ihn nur einige Male gesehen, während sie einer Bibliothekarin half, den Bücherwagen durch die Gefängnisstadt zu ziehen.

»Wirklich?«

»Auf jeden Fall!« Er winkte sie zum hinteren Teil des Bühnenbilds, wo niemand mehr war. Aus der Nähe waren Hirschs Augen eine seltsame Mischung aus Sanftheit und Übermut. »Ich brauche dringend eine Bibliothekarin für unseren Kinderblock.«

Dita war verblüfft. Sie war doch erst vierzehn und stellte sich noch manchmal auf die Zehenspitzen, um größer zu wirken. »Verzeihen Sie, aber ich glaube, das ist ein Missverständnis. Die Bibliothekarin war Frau Sittigová, ich habe ihr nur ein paarmal geholfen, die Bücher hin und her zu bringen.«

Der Blockälteste von 31 lächelte sein eigenartiges Lächeln, freundlich und ein wenig gönnerhaft. »Ich habe dich schon einige Male gesehen. Du hast doch den Bücherwagen geschoben.«

»Ja, weil er für sie zu schwer war und sich die kleinen Räder auf den Steinen nur schlecht drehten. Deswegen.«

»Du hast den Bücherwagen geschoben. Du hättest den Nachmittag über auf deiner Pritsche verbringen, mit deinen Freunden spazieren gehen oder dich um deine eigenen Angelegenheiten kümmern können. Stattdessen hast du den Karren geschoben, damit die Leute Bücher bekamen.«

Verblüfft sah sie ihn an, aber Hirsch ließ keine Widerrede zu. Er leitete keine Baracke, sondern eine Armee. Und wie der General eines bewaffneten Volksaufstands einen Bauer zu sich herwinkt und ihm mitteilt: »Du bist jetzt Oberst«, so winkte er an jenem Nachmittag, mit dem gleichen Ernst, in jener verwahrlosten Baracke Dita zu sich und sagte zu ihr: »Du bist ab jetzt die Bibliothekarin.«

Doch er fügte hinzu: »Aber es ist gefährlich. Sehr gefährlich. Der Umgang mit Büchern ist hier kein Spiel. Wen die SS mit Büchern erwischt, der wird hingerichtet.« Dabei reckte er den Daumen, streckt den Zeigefinger aus und richtete die imaginäre Pistole auf Ditas Stirn.

Sie bemühte sich um Gelassenheit, aber die unerwartete Verantwortung beunruhigte sie. »Sie können sich auf mich verlassen.«

»Das Risiko ist sehr groß.«

»Das ist mir ganz egal.«

»Du könntest dabei dein Leben verlieren.«

»Das ist mir egal.« Dita gab sich Mühe, fest zu klingen, aber es gelang ihr nicht. Genauso wenig, wie sie ihre Beine unter Kontrolle hatte, deren Zittern ihren ganzen Körper zum Beben brachte. Der Blockälteste beäugte das Spektakel, das ihre spindeldürren Beine in den langen Wollstrümpfen vollführten.

»Für die Bibliothek brauche ich jemanden, der mutig ist ...«

Dita wurde rot, denn ihre Beine wollten einfach nicht aufhören zu zittern. Je mehr sie sich bemühte, sie ruhig zu halten, desto mehr bewegten sie sich. Und jetzt zitterten auch ihre Hände, zum Teil wegen der Nazis, aber auch aus Furcht, der Blockälteste könnte sie für ängstlich halten und sie doch nicht nehmen. Sich vor der Furcht zu fürchten ist so, als würde man bergab rennen. »Dann ... dann möchten Sie sich also lieber nicht auf mich verlassen?«

»Auf mich wirkst du wie ein mutiges Mädchen.«

»Aber ich zittere doch!«, sagte sie verzweifelt.

Da lächelte Hirsch auf seine eigentümliche Weise, so, als würde er die Probleme auf der Welt von einem komfortablen Lehnstuhl aus studieren. »Eben das macht dich mutig. Mut bedeutet nicht, keine Angst zu haben. Solche Menschen sind nur tollkühn, sie ignorieren das Risiko und begeben sich in Gefahr, ohne an die Folgen zu denken. Wer sich der Gefahr nicht bewusst ist, bringt leicht seine Mitstreiter in Gefahr. Solche Leute kann ich nicht brauchen. Ich brauche diejenigen, die zittern, ohne zu wanken, diejenigen, denen klar ist, was sie riskieren, und die trotzdem weitermachen.«

Jetzt merkte Dita, wie ihre Beine aufhörten zu zittern.

»Mutige Menschen überwinden ihre Angst. Und du gehörst zu diesen Menschen. Wie heißt du?«

»Mein Name ist Dita Adlerova, Herr Hirsch.«

»Willkommen in Block 31, Dita. Möge Gott dich segnen. Und bitte, sag Fredy zu mir.«

Dita kann sich noch genau erinnern, wie an jenem Abend nach der Aufführung alle davongingen. Danach betrat Dita Hirschs Kammer, ein rechteckiges Kabuff, in dem eine Pritsche und zwei alte Stühle standen. Es war vollgestopft mit Kartons, leeren Behältern, Unterlagen mit amtlichen Siegeln, ein paar zerbeulten Blechnäpfen und seinen Kleidern, spärlich, aber ordentlich gefaltet.

Als Hirsch darum bat, die armselige Ernährung der Kinder aufzubessern, hatte Dr. Mengele in unerwarteter Nachgiebigkeit die Pakete der Angehörigen für die bereits verstorbenen Insassen zu Block 31 bringen lassen. Im Krankenbau gab es häufig Zugänge und täglich Todesfälle. Von den fünftausendundsieben im September eingetroffenen Deportierten waren bis Ende Dezember etwa tausend bereits gestorben. Abgesehen von Atemwegserkrankungen wie Bronchitis und Lungenentzündung grassierten im Lager Wundrose und Gelbsucht, und die mangelhafte Ernährung sowie die schlechte Hygiene machten alles noch schlimmer. Die verwaisten Pakete gingen erst durch die Hände der SS, und bei der Ankunft in Block 31 waren sie derart geplündert, dass manchmal nur noch Krümel und leere Verpackungen übrig waren. Aber zuweilen enthielten sie Kekse, ein wenig Wurst, etwas Zucker ... sie werteten die Ernährung der Kinder auf und dienten der Organisation von Festen und Wettkämpfen, bei denen der Preis in einer halben Zwiebel, einem Stück Schokolade oder ein wenig Grieß bestand.

Hirsch erzählte Dita etwas, bei dem ihr der Mund offen stehen blieb: Sie hatten eine Bibliothek mit Beinen, eine menschliche Bibliothek. Die Lehrer, die sich mit einem literarischen Werk gut auskannten, waren zu lebendigen Büchern mutiert. Sie wechselten zwischen den verschiedenen Gruppen hin und her und erzählten den Kindern die Geschichten, die sie fast auswendig kannten.

»Magda kennt sich gut mit *Nils Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen* aus, und die Kinder lieben es, sich vorzustellen, wie sie, von Gänsen getragen, durch den Himmel von Schweden fliegen. Shashek ist sehr gut, was Geschichten über Indianer und Abenteuer im Wilden Westen angeht. Dezo Kovak erzählt die Geschichten der Patriarchen mit viel Liebe zum Detail, fast wie eine sprechende Bibel.«